Nr. 172 XXIV. Jahrgang

Dienstag, 27. Juni 1916

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung

Größte Verbreitung in Sachsen

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4

Fernsprecher: Redaktion Nr. 1[illegible], Expedition Nr. 1[illegible], Verlag Nr. 1[illegible]. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden

Anzeigen:
Die einspaltige Nonpareillezeile kostet für Dresden und Umgegend 25 Pf., für auswärts 40 Pf. Tabellen- oder Funtsatz 50 proz. Preisaufschlag entsprechend der nötigen längeren Satzzeit. Die zweispaltige Reklamezeile 1,50 Mk., mit Platzvorschrift 2 Mk. Für Wiederholungen und Jahresaufträge Rabatt nach Tarif. Schriftgebühr 20 Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Aufnahme und Ablehnung von Anzeigen durch den Fernsprecher ist unzulässig. Unsre Dresdner und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen zu Originalbedingungen entgegen.

Bezugspreis:
Der Dresdner Nachtausgabe monatlich 90 Pf., vierteljährlich 2,70 Mk. frei Haus, durch unsre deutschen Ausgabestellen monatlich 1,20 Mk., vierteljährlich 3,60 Mk., frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner Bilderreiche Blätter" je 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. 1,00 Mk., vierteljährl. 3,00 Mk.
„ B mit „Illustr. Neueste" „ 1,15 „ „ 3,45 „
In Oesterreich-Ungarn:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. 1,19 Kr., vierteljährl. 5,57 Kr.
„ B mit „Illustr. Neueste" „ 1,37 „ „ 6,30 „
Nach d. Auslande in Kreuzb. wöchentl. 1,10 Mk. Einz.-Nummer 10 Pf.

Heftige, erfolgreiche Kämpfe in Wolhynien

Ueber 11100 Russen seit 16. Juni gefangen. — „Die Eckpfeiler der Verdunverteidigung unter deutschem Feuer." Das Abschiedsgesuch des Generalfeldmarschalls v. Bülow bewilligt. — Neue Note Wilsons an Mexiko.

Der zermalmende deutsche Ansturm

(Privattelegramm)

+ Genf, 26. Juni

„Die russische Offensive hat nicht einen einzigen deutschen Soldaten von Verdun abgezogen. Wenn die englische Offensive Verdun noch retten soll, muß sie jetzt losbrechen." Das ist der Kern der Erwägungen, zu denen der deutsche Einbruch der Linie Thiaumont-Fleury die französische Presse zwingt. Oberstleutnant Rousset in der „Liberté" und General Verraux im „L'Oeuvre" geben zu, daß jetzt die Forts Souville und Tavannes — der Militärkritiker des „Gaulois" nennt sie die Eckpfeiler der Verdunverteidigung — unter dem Feuer der deutschen Artillerie liegen. Beobachter aus der Front schildern die Wut der deutschen Infanteriestürme vom Freitag als jede menschliche Vorstellung übersteigend, sie seien nur mit den deutschen Angriffen der ersten Tage der Verdunschlacht oder mit dem Sturm auf Vaux vergleichbar. „Unsre Soldaten", so schreibt der „Intransigeant", „müssen, Wut im Herzen, einer brutalen Gewalt weichen, die noch zermalmender ist, als unsre übermäßige Widerstandskraft."

Der Heeresausschuß des Senats beschloß, Briand und Joffre über die durch den deutschen Vorstoß geschaffene Lage zu befragen.

•

Die Bresche in die Hauptverteidigungsstellung

Der nach jedem ernsthaften französischen Mißgeschick wiederkehrende Pariser Trostspruch von den unvermeidlichen Schwankungen bei Zusammenstößen wie jetzt am rechten Maasufer kehrt auch in der Havasnote zum Falle des Werkes Thiaumont wieder. Der Militärkritiker des „Journal des Débats" schrieb noch unmittelbar vor Bekanntwerden dieses bedeutenden Verlustes, es sei fraglos die gegnerische Absicht, sich in den Besitz des Kammes, der Thiaumont mit der „Kalten Erde" verbindet und Fleury beherrscht, zu setzen. Nicht minder ahnungsvoll sprach sich Oberleutnant Pris im „Rappel" aus, der abermals erklärte, wenn Verdun schließlich trotz wunderbarem Widerstande verloren ginge, werde dies auf die weitere Fortsetzung des Krieges keinen entscheidenden Einfluß ausüben, denn dieser sei von der russischen Massenwirkung abhängig. Zur richtigen Einschätzung der Pariser Zeitungsartikel muß man sich vergegenwärtigen, daß die Verfasser ausnahmslos die erste amtliche Meldung zum Ausgangspunkt nehmen, daß es den Franzosen gelungen sei, den deutschen Vorstoß vor Fleury aufzuhalten. In allen Darstellungen wird Fleury als Schlüsselstellung der Hauptverteidigungslinie bezeichnet. „Temps" und „Journal des Débats" befassen sich angelegentlich mit der möglichen Wirkung der von den Deutschen in die Hauptverteidigungslinie geschlagenen Bresche. Eine sehr anschauliche Darstellung des umstrittenen Geländes gibt das „Journal des Débats"; es führt aus, das Plateau bilde hier eine Art viertelligen Sterns, dessen Strahlen durch tiefe Schluchten voneinander getrennt würden. Die Kämpfe der letzten 48 Stunden werden allseitig als die hartnäckigsten Kämpfe seit Beginn der Verdunschlacht hingestellt. Der Lyoner „Républicain" zollt rückhaltlos den deutschen Angriffen die Anerkennung, daß sie prächtige Energie entfalteten.

Joffres Bericht

× Paris, 26. Juni

Amtlicher Bericht vom Sonntag nachmittag: Auf dem linken Ufer der Maas wurde ein deutscher Angriff gegen die Schützengräben auf den Südabhängen des „Toten Mannes" durch unser Feuer zum Stehen gebracht. Auf dem rechten Ufer dauerten die Kämpfe im Laufe der Nacht im Abschnitt des Werkes Thiaumont an. Französische Gegenangriffe eroberten einige Grabenabschnitte westlich des Werkes. Die Franzosen machten einige Fortschritte im Dorfe Fleury durch Handgranatenangriffe. In den übrigen Abschnitten dauerte die Beschießung ohne Infanteriekampf an. In Lothringen wurde eine starke deutsche Erkundungsabteilung im Cheminotwalde, nordöstlich von Pont-à-Mousson, zerstreut. In den Vogesen scheiterte ein deutscher Versuch gegen unsre Stellungen im Fauetale vollständig. Im Laufe der Nacht vom 24. zum 25. warfen die Flieger Bomben auf Lunéville, Baccarat und St-Dié. Der Sachschaden ist wenig bedeutend, doch wurden Kinder verwundet. Hiervon wurde Kenntnis genommen im Hinblick auf Vergeltungsmaßnahmen.

Amtlicher Bericht von gestern abend: Auf beiden Ufern der Maas ist es, wie gemeldet wird, zu keiner Infanterietätigkeit während des Tages gekommen. Auf dem linken Ufer herrschte lebhafte Artillerietätigkeit in den Gegenden der Höhe 304, am „Toten Mann" und bei Chattancourt. Auf dem rechten Ufer [illegible]

Völliger Mißerfolg der Franzosen auf der „Kalten Erde"

× Großes Hauptquartier, 26. Juni. (Amtlich.) (Eingegangen 8 Uhr nachm.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Kampftätigkeit an unsrer nach Westen gerichteten Front gegenüber der englischen und dem Nordflügel der französischen Armee war, wie an den beiden letzten Tagen, bedeutend.

Westlich des „Toten Mannes" scheiterten nächtliche feindliche Vorstöße im Artillerie- und Maschinengewehrfeuer.

Rechts der Maas endete abends ein Angriff sehr starker Kräfte gegen die deutschen Stellungen auf dem Rücken „Kalte Erde" mit einem völligen Mißerfolge der Franzosen. Sie sind unter großen Verlusten, teilweise nach Handgemenge in unseren Linien, überall zurückgeworfen.

Deutsche Fliegergeschwader griffen englische Lager bei Pas (östlich von Doullens) mit Bomben an.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Abgesehen von teilweise reger Artillerietätigkeit und einigen Gefechten kleiner Abteilungen, ist vom nördlichen Teile der Front nichts Wesentliches zu berichten.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen:

Westlich von Sokul und bei Zaturcy dauern heftige, für uns erfolgreiche Kämpfe an.

Die Gefangenenzahl ist seit dem 16. Juni auf 61 Offiziere, 11 097 Mann, die Beute auf 2 Geschütze, 54 Maschinengewehre gestiegen.

Die Lage bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer ist im allgemeinen unverändert.

Balkankriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Die Blockade

* Bern, 26. Juni

Im „Temps" veröffentlicht Robert Donald, Herausgeber des „Daily Chronicle", Erklärungen, die ihm Lord Robert Cecil, der englische Blockademinister, gegeben hat. „Wenige Schiffe", sagte Cecil, „entgehen noch der Wachsamkeit der blockierenden Flotte. Wenn es ihnen gelingt, der ersten Kette unsrer Schiffe zu entgehen, so werden sie von der folgenden Kette aufgehalten. Die Ausfuhr aus Deutschland ist vollkommen verschwunden mit Ausnahme einer kleinen Anzahl pharmazeutischer Produkte und von einigen Gegenständen von künstlerischem Wert, wie zum Beispiel Kirchenfenstern, die die Vereinigten Staaten verlangen. Eine direkte Einfuhr nach Deutschland gibt es nicht. Die Waren sind an neutrale Vermittler adressiert, und wenn wir Grund zu einem Verdacht haben, so werden sie beschlagnahmt. Dänemark und Holland erhalten so viel Einfuhr, wie sie im Jahre 1913 bekommen haben. Die beiden Regierungen beschränken sich darauf, den Export von zahlreichen Artikeln zu verhindern, um dem Mangel im eigenen Lande vorzubeugen. Sie könnten zwar noch einige ihrer Produkte an Deutschland verkaufen, wie zum Beispiel Vieh, aber ihre Vorräte sind selbst nicht unerschöpflich. Auch der Tabak wird beschlagnahmt, so daß die Holländer ihre eigenen Vorräte vermindern müssen, wenn sie an Deutschland verkaufen wollen. In Amerika können sich die Exporteure bei den englischen Behörden Erlaubnisscheine zur Ausfuhr verschaffen, wenn sie nachweisen, daß die Waren nicht für Deutschland bestimmt sind. In Norwegen wendet man andre Methoden an. So ist das ganze Ergebnis des Fischfanges dieses Jahres von England aufgekauft worden. Trotzdem muß die Blockade noch schärfer werden, um die Mittelmächte die ganze Last des Krieges fühlen zu lassen."

•

Englische Drohung gegen Holland

* Amsterdam, 26. Juni

„Daily Mail" veröffentlichte am Freitag einen Leitartikel, den die holländische Presse bisher merkwürdigerweise nicht beachtete oder vielleicht nicht beachten wollte. In diesem Aufsatz drückt das Blatt seine Freude über die Gestaltung der Ereignisse in Griechenland aus und schlägt dann nichts Geringeres als die gleichen Maßnahmen gegen Holland vor. Das Blatt sagt wörtlich: „Viele Menschen in unserm Lande werden fragen, ob die Maßnahmen der Marine, ebenso wie in Griechenland angewendet, nicht bedeutend zufriedenstellendere Ergebnisse in der Nordsee haben würden, als die sehr fragwürdige Blockade." Die Frage sei dringend, denn in sechs Wochen beginne in Deutschland die Ernte, bei der auch Belgien und Polen mit 20 Millionen Menschen helfen müßten. Das Blatt erklärt dann weiter: Holland sei tatsächlich nichts andres als ein großer deutscher Bauernhof. Die nächsten Wochen seien von kritischer Wichtigkeit für Deutschland. Wenn die englische Marine sofort richtig zugreife, so könnten die besten Ergebnisse erzielt werden, während, wenn es so weiter ginge wie jetzt, wieder zwölf Monate vergehen müßten, ehe die Deutschen Hungersnöte empfänden. Das Blatt erinnert schließlich Asquith daran, daß er vor 15 Monaten versprochen habe, die Blockade ohne Furcht vor juristischen Finessen durchzuführen.

Die „Hampshire" im Unterhaus

Im englischen Unterhaus fragte der Unionist Cooper, auf Grund welcher Beweise die Admiralität zu dem Schluß gekommen sei, daß die „Hampshire" auf eine Mine gestoßen sei. Mac Namara erwiderte, der Beweis liege in der wohlüberlegten Schlußfolgerung des Oberkommandierenden der großen Flotte, nachdem eine genaue Prüfung aller Umstände vorgenommen worden sei. Der Unionist Faber fragte, ob eine Untersuchung stattfinden werde. Mac Namara erwiderte darauf: „Ein Untersuchungsgericht hat stattgefunden." Cooper fragte, ob es Mac Namara nicht bekannt sei, daß die Ueberlebenden von der „Hampshire" nicht alle der Meinung seien, daß das Schiff auf eine Mine gestoßen sei. Darauf wurde von der Regierung keine Antwort gegeben. Auf eine weitere Anfrage sagte Mac Namara: „Die „Hampshire" war auf ihrer Fahrt von zwei Zerstörern begleitet, bis der Kapitän der „Hampshire" gegen 7 Uhr abends genötigt war, wegen des sehr schweren Seganges sie zurückzuschicken." Cooper fragte, ob die See vor der Fahrt der „Hampshire" abgesucht worden sei. Faber fragte, was aus den Zerstörern geworden sei, nachdem sie die „Hampshire" verlassen hätten. Mac Namara: „Ich vermute, daß sie nach ihren Stationen zurückkehren." Bellairs fragte, ob Mac Namara folgende Punkte aufklären könnte: „Die Zerstörer fuhren um 7 Uhr zurück, das Wetter wurde dann besser und die Zerstörer und Patrouillenboote sollen dann um 8 Uhr die Stelle abgesucht haben." Mac Namara: „Ich glaube, daß das der Fall ist. Aber über das Wetter kann ich nichts sagen." Bellairs sagte zum Schluß, er wolle demnächst zur Sprache bringen, daß die Admiralität unterlassen habe, ein Kriegsgericht über den Untergang der „Hampshire" einzusetzen.

•

Rücktritt des englischen Landwirtschaftsministers

× London, 26. Juni.

Der Landwirtschaftsminister Earl Selborne ist zurückgetreten.

Die Front im Osten

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten)

+ Budapest, 26. Juni

Der Militärkritiker des „Pester Lloyd" schreibt folgendes: Immer deutlicher wird die ausgesprochene Streckung der neuen Front in fast schnurgerader Richtung nach Nordosten. Es ist interessant, daß die in die Bukowina eingedrungenen russischen Kräfte nunmehr gegen eine westliche Front zu kämpfen genötigt sind. Dieser Umstand ist dadurch bemerkenswert, daß dieser feindliche Flügel jetzt nicht eigenes, sondern rumänisches Gebiet im Rücken hat, was seinen Etappenverkehr immerhin schwierig macht. Mit dieser Lage sind auch weitere Nachteile verbunden, deren Erörterung derzeit nicht angebracht erscheint. (kr)

Die rumänischen Russenfreunde

(Privattelegramm)

+ Bukarest, 26. Juni

Nach der Riesenreklame der russenfreundlichen Presse erlitt gestern die nationale Opposition Take Jonescus und Filipeskus eine klägliche Schlappe. Nicht einmal 800 halbwüchsige Jungen, Wahlagenten und Arbeitslose kamen zur Volksversammlung in den Darfchlasaal, wo wiederum die alten Tiraden der Russenfreunde in höchst apathischer Atmosphäre abgeleiert wurden. Take Jonescu befand sich persönlich im Saal, nahm aber nur das Wort, um für nächsten Sonntag eine neue Versammlung mit Abgeordneten aus der Provinz anzumelden. Die Redner sprachen in heftigem Tone gegen die Regierung, die um jeden Preis gestürzt werden müsse, und daß jetzt der Augenblick da sei, um Oesterreich-Ungarn zu vernichten. Um 1 Uhr wurde eine Kundgebung veranstaltet. An der Reiterstatue Michaels des Tapferen kamen kaum hundert Mann, die von Take Jonescu geführt wurden, zusammen. Die Russenfreunde in Rumänien sind über diese neue Schlappe niedergeschlagen.

Die Telephonzentrale der Schlacht

Von unserm Kriegsberichterstatter im westlichen deutschen Hauptquartier

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Großes Hauptquartier, im Juni

Wir fuhren im grauenden Regenmorgen hinaus mit dem Ziele, auf dem Gefechtsstande einer Division zu bleiben. Durch zerschossene Dörfer und ehemalige französische Stellungen führte uns unser Gefährt auf zerfahrenen Straßen, an Feldlagern, Bereitschaftsstellungen und Munitionsdepots vorüber, bis es hinter einem Dickicht hielt, wo schon eine Anzahl andre Kraftwagen mit den Abzeichen verschiedener Kommandostellen vereinigt standen. Eine Fußwanderung durch Niederholz, sumpfige Lichtungen, kleine Waldstücke. Dann sind wir in einem Gehölz, dessen Ausläufer sich zungenförmig gegen die nördlichen Côtes Lorraines vorschiebt. Wir haben einen Ausblick auf die uns wohlvertraute Hügelkette, die sich ein paar tausend Meter vor uns hinter den Wällen des Vorgeländes von Norden nach Süden zieht. Noch kann man die Umrisse der Gipfel und Rücken kaum unterscheiden. Die Geschütze sind indessen schon in voller Tätigkeit oder haben vielleicht die Nacht über ihre Arbeit gar nicht unterbrochen. Rechts und links neben und dicht vor uns bellen Batterien. Das Krachen und Rollen und Dröhnen nahe und weit könnte nicht ärger sein. Dennoch dämpft jeder, der diesen Waldfleck betritt, unwillkürlich die Stimme. Denn im Umkreise, wohin man schaut, stehen in Abständen von 10 oder 20 Meter an den Stämmen der Bäume die Bedienungsmänner von Fernsprechern mit der Hörkappe über den Ohren, und jeder von ihnen redet eifrig und unablässig in den gelben Kasten mit dem schwarzen Sprechtrichter hinein, über den aus Fichtenreisig ein flüchtiges Schutzdach gegen den Regen gebreitet ist. Eben solch ein Schirm aus Nadelzweigen ist an die dünne Buche genagelt, die etwas erhöht an der Oeffnung des Waldsaumes wächst.

Dort steht zwischen Scherenfernrohr und Fernsprecher der General.

Leise kurze Vorstellung. Ein paar Schritte von dem General hat sein Adjutant einen ähnlichen Posten bezogen. Unweit davon, weiter hinten im Walde, bemerkt man ein Loch, zu dem Stufen hinabführen. Da unten befindet sich, bombensicher eingebaut, die Hauptfernsprechzelle des Gefechtsstandes. Etwas abseits, wieder am Waldsaume, bedient ein Artilleriebeobachter sein Telephon und schraubt an der geweihartig aus dem Busch lugenden Gabel des Scherenfernrohres. Das ist alles, was das Auge in dem morastigen Gehölzwinkel bei einiger Umschau aus dem nebeligen Morgengrau herauszulösen vermag. Wer einige Schritte vor dem Walde stünde, würde ihm nichts Auffallendes anmerken. Und selbst, wer sich mitten darin zwischen den flüsternden und telephonierenden Offizieren und Mannschaften aufhält, hat einige Mühe, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß soeben von hier aus eine Schlacht geleitet, ein Stück Weltgeschichte geformt wird, daß dieser bis zur Unauffindbarkeit unscheinbare Gefechtsstand in den Riesenkämpfen dieses Krieges dieselbe Rolle spielt, die in der Vergangenheit der Feldherrnhügel mit all seiner gefälligen Poesie inne hatte, die ihm die Kriegsmaler verliehen haben. — Von der Schlacht sieht man nichts. Vor uns dehnen sich die Höhen der Côtes, und als das Wetter sich allmählich vorübergehend aufklärt, treten die einzelnen Oertlichkeiten des uns zugewendeten Höhenzuges so weit aus dem Dämmer, daß man sie unterscheiden kann. Man sieht am weitesten rechts einen dunklen Waldkamm, der nur 1a Bauche sein kann, während das ihm vorgelagerte Bezonvaux hinter Erdwellen verborgen bleibt. Dann steigt, ragend über alle Nachbarn und mit seinem gefährlichen Umblick in die Woevre und in die Schluchten der Côtes, der helle, von Granaten gehobelte Kopf des Douaumont in seinen unverkennbaren Umrissen auf. Vor seinem Hang schiebt sich der bewaldete Rücken des Herbaumont, der zu einer nach Westen verlaufenden Schlucht hinabführt. Jenseits dieser erhebt sich steil

die kahle weißgelbe Kuppe von Fort Vaux.

doch sind die Trümmerzacken der Veste nur bei scharfem Hinsehen zu erkennen. Die deutschen Annäherungsgräben, die man bei klarem Wetter sonst aus viel weiterer Entfernung bemerkt und sich bis dicht an den Rand des Forts hinziehen sieht, verdeckt heute der Dunst, vielleicht auch der zerfließende Rauch der immerwährenden Granateinschläge. Auf den zerwühlten Weinbergterrassen, die unterhalb des Forts zur Ebene abfallen, sieht man einen Fleck von unbestimmter Form und Farbe. Das ist alles, was von dem Winzerdorf Damloup übriggeblieben ist. Dann folgt weiter südlich des von Wald verborgenen Forts Tavannes wieder ein scharfer Einschnitt: durch ihn führt die große Heerstraße, die von Metz über Etain geht, geradeswegs nach Verdun hinein. Jenseits des Einschnittes erheben die Côtes sich wieder mit der Höhe, die das Fort Moulainville trägt. Dann verlieren sie sich nach Süden in Formen, die der Regen heute verwischt. — Der ganze Hügelzug liegt unter beständigem Artilleriefeuer, und daß die schweren Einschläge am dichtesten auf die Vaux-Kuppe niederprasseln, ist ein Anblick, der uns nachgerade mit dem Bilde von Vaux unzertrennlich verbunden erscheint. Man könnte also höchstens daraus, daß dieser Abschnitt der uns am nächsten gelegene ist, den Rückschluß ziehen, daß der Gefechtsstand, auf dem wir uns befinden, über den Gang der Ereignisse bei Vaux